

# Barrieren auf dem Weg zur Barrierefreiheit

EGAL OB SPORTLERIN MIT GIPFUSS, ELTERN MIT KINDERWAGEN, EINE ÄLTERE PERSON MIT ROLLATOR ODER EINE KÖRPERLICH BEEINTRÄCHTIGTE PERSON, SIE ALLE HABEN EINES GEMEINSAM: SIE BRAUCHEN BARRIEREFREIHEIT. ANGEFANGEN BEIM ZUGANG IN EIN GEBÄUDE BIS ZUM TÄGLICHEN AUFENTHALT IM BADEZIMMER.

Das der Anteil an älteren Menschen in der Gesellschaft steigt, ist nichts Neues. Hinzu kommt, dass 10 bis 15 Prozent der österreichischen Bevölkerung körperlich behindert sind. Kinder haben eine andere Mobilität als Erwachsene, und auch gesunde Menschen können plötzlich in ihrer Bewegung beeinträchtigt sein. Allen ist es ein Bedürfnis, möglichst selbstständig, unabhängig und mit Lebensqualität aufwachsen, erwachsen und älter werden zu können. Kurz gesagt: Barrierefreiheit geht uns alle an. Trotzdem scheint das Thema noch immer ein lästiges Anhängsel zu sein.

Dabei haben die Übergangsbestimmungen zur Barrierefreiheit bereits 2016 geendet. Das bedeutet, dass ein gleichberechtigter Zugang zu Gebäuden, einschließlich Wohnhäusern, gewährleistet sein muss. Architektin DI Christine Eder, MSc: „Die Herausforderung in dieser Zeit war, dass die Forderungen nicht ernst genommen wurden. Plötzlich gab es das böse Erwachen, obwohl es im Vorfeld genug Zeit gegeben hat, sich damit auseinanderzusetzen.“ Kons. Ing. Hans Wiesinger, Allgemein beedeter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für Barrierefreies Planen und Bauen, bestätigt das: „Diese zehn Jahre waren schwierig, weil die Akzeptanz gefehlt hat. Viele haben gedacht, warten wir mal ab, wir werden dann schon sehen. Sogar maßgebliche Institutionen haben anfangs die Bestimmungen negiert und sind erst aktiv geworden, als die 10-jährige Frist zu Ende ging.“ Nicht immer war es der Unwille der Betroffenen, sondern vielmehr das fehlende Wissen. Eder: „Es gab große Verunsicherung, was die Bestimmungen nun wirklich bedeuten, wen sie betreffen und wen nicht. Eine Herausforderung war definitiv die Unwissenheit.“ Auf der anderen Seite gab es vorausschauende Betriebe, die sich bereits vor 2006 mit Barrierefreiheit auseinandergesetzt haben. „Es gab kleinere und größere Projekte, die sich sehr früh mit dem Thema beschäftigt und das Potenzial erkannt haben. Heute wird das Thema positiv angenommen, und es geht nicht mehr um die Frage, brauchen wir das wirklich? Nein, wir wollen es.“, so Eder.

TEXT MAG. KATHARINA KUTSCHE

## BARRIEREN AUF DEM WEG ZUR BARRIEREFREIHEIT

Ob Projekte erfolgreich ohne Hürden umgesetzt werden können, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Zwar gibt es Gesetze und Bestimmungen, doch die Unterstützung von ganz oben fehlt, wie Wiesinger kritisiert: „Problematisch ist, dass nach wie vor der politische Wille fehlt, Konsequenzen durchzusetzen. Derzeit heißt es im Wohnbau sparen, sparen, sparen und dabei versucht man sogar Anforderungen für das barrierefreie Bauen wieder zurückzuschrauben. Wenn ich schon ein Gebäude neu errichte, dann doch für wenigstens 40 bis 50 und nicht 10 Jahre. Es fehlt hier immer wieder der Sinn zur Nachhaltigkeit. Dabei muss man die Thematik umfassend betrachten, denn es sind nicht nur körperlich Behinderte betroffen, sondern auch Eltern mit Kinderwägen oder eine ältere Person mit Rollator. Wir können jedenfalls nicht darauf warten, dass die Politiker erst dann handeln, wenn sie selbst betroffen sind“, betont Wiesinger.

Als Teil des Normenausschusses hat der Architekt einen Blick hinter die Kulissen. Für ihn sind die Bestimmungen zielgerichtet, werden aber immer weicher. Gemeint ist die ÖNORM B 1600. Sie gilt in Österreich seit Jahrzehnten als bewährter Standard, um die gebaute Umwelt barrierefrei zu gestalten. Die darin enthaltenen Planungsgrundsätze umfassen bauliche Maßnahmen, Einrichtungen und Ausstattungen sowie Kennzeichnungen, die notwendig sind, um die unterschiedlichen physischen Möglichkeiten von Menschen berücksichtigen zu können. Was Wiesinger dennoch kritisiert: „Es fehlt leider noch immer am Selbstverständnis. Die Wärmedämmung ist klar, weil ich keine Energie verschwenden will, die Statik ist ebenso selbstverständlich, weil das Haus stabil sein soll, aber wie der Mensch darin wohnt und über seinen Lebenszyklus zurecht kommen soll, das wird oft nicht in dieser Konsequenz bedacht.“

## SENSIBILISIERUNG UND FACHWISSEN

Ob barrierefreie Lösungen erfolgreich umgesetzt werden, steht und fällt mit den Ausführenden. Architekten, Planer und Handwerker haben hier eine beson-

Peter H. Spitaler ist zertifizierter Experte für barrierefreies Bauen und Vorstandsmitglied beim Verein „design for all“.



Foto: Team Spitaler

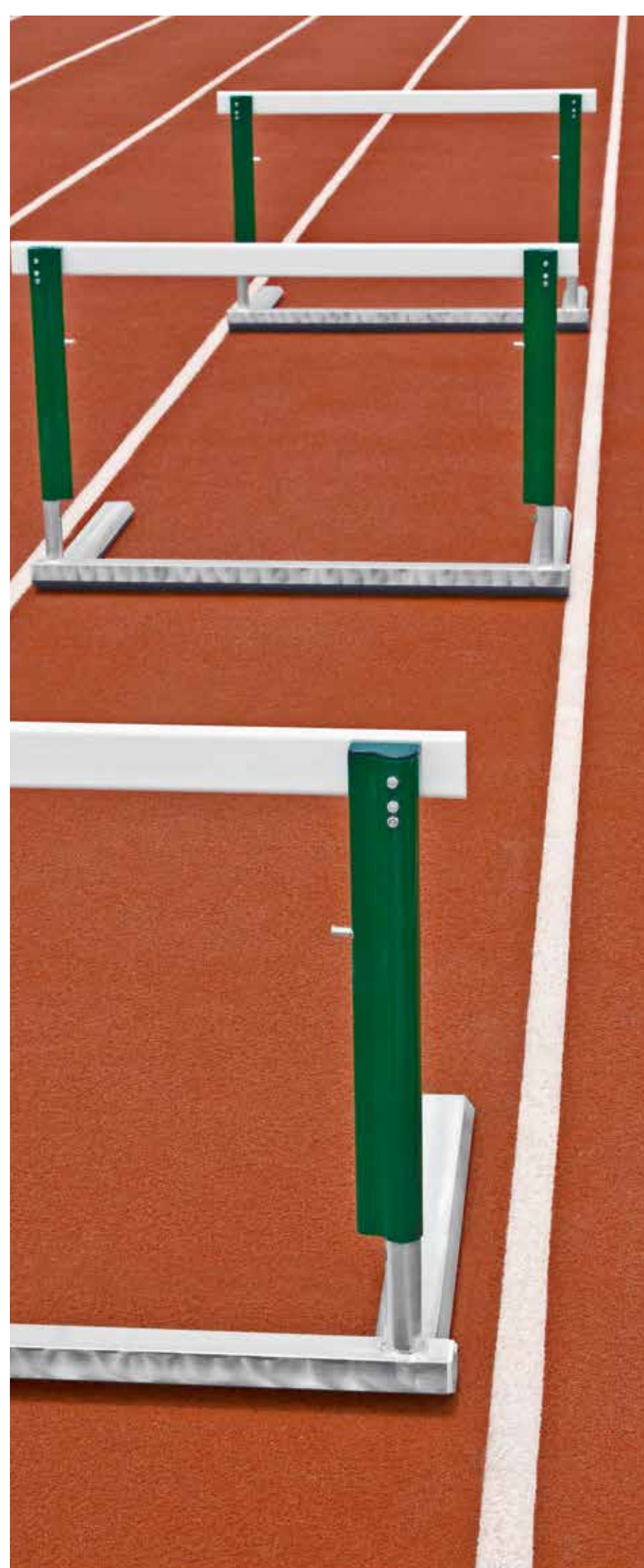


Foto: Thinkstock

dere Verantwortung. „Der Installateur hat es in der Hand ob das Badezimmer gut nutzbar ist. Da kann der Raum noch so groß sein, aber wenn die geforderten Montagehöhen oder Haltegriffe nicht passen, verschlechtert sich die ganze Nutzbarkeit wesentlich.“, so Wiesinger.

Eder stellt einen deutlichen positiven Umbruch fest: „Ausführende Handwerker haben eine große Weiterentwicklung durchlaufen, aber nach wie vor ist Wissensvermittlung der Knackpunkt.“ Der Wille sei da, die Installateure stehen dem Thema sehr offen gegenüber, trotzdem seien manche Betriebe nach wie vor unsicher. Architektin Eder betont deshalb die Wichtigkeit von Workshops und Schulungen, die sich mit Barrierefreiheit auseinandersetzen. Bereits in der Ausbildung sollte angesetzt und die wichtigsten Eckdaten vermittelt werden. Peter H. Spitaler, zertifizierter Experte für barrierefreies Bauen und Vorstandsmitglied des Vereins „design for all“ zeigt sich zufrieden: „In den letzten Jahren ist in der Bewusstseinsbildung zu diesem Thema viel passiert. Installateure haben unserer Erfahrung nach einen hohen Wissensstand und einen guten Überblick über die Produkte, die für die Einrichtung barrierefreier Bäder notwendig sind.“ Wiesinger kennt beide Seiten: „Es gibt einerseits tolle Installateure, die sich genau auskennen, andererseits auch welche, denen ich es dreimal erklären muss und dann passt es trotzdem nicht.“

## ÖNORM IST WICHTIG, ABER NICHT ALLES

Empathie und Fachwissen ergeben eine unschlagbare Kombination bei der Herausforderung Barrierefreiheit. Wiesinger findet, dass das Bewusstsein aufseiten des Handwerks für eine erfolgreiche Umsetzung besonders wichtig ist. „Man muss ein Gespür für die Thematik bekommen. Es ist immer besser noch einmal nachzufragen oder nachzusehen, statt es falsch zu machen. Die Sensibilisierung fehlt einfach oft.“ Neben dem Bewusstsein gibt es aber auch Nachholbedarf bei der Umsetzung im Badezimmer. „Sobald Löcher in den Fliesen sind, ist die Bereitschaft zur Änderung gering. Jemanden zur Korrektur überhaupt zu bewegen, kann schon sehr mühsam sein. Da kann man endlose Diskussionen führen.“ Dabei spielt natürlich die ÖNORM B 1600 eine wichtige Rolle. „Die ÖNORM B 1600 ist gerade im Sanitärbereich klar und durch eine Reihe von Bildern gut nachlesbar und praxisgerecht.“, findet Wiesinger. Die Norm sagt aber ausdrücklich nicht, ob ein Gebäude barrierefrei ausgeführt werden muss – das ist Aufgabe des Gesetzgebers bzw. des Bauherrn –, sondern sie sagt, wie man diese Aufgabe am besten und im Sinne aller Betroffenen löst. „Die ÖNORM ist wichtig, aber eine ebenso +wichtige Grundlage ist Sensibilisierung durch Selbsterfahrung“, ist Eder überzeugt. Sie rät, sich in die Person hineinzusetzen, welche Bewegungsflächen braucht sie, wie bewegt sie sich. So kann man in der der Ausführung viel besser agieren.





Foto: Villeroy & Boch



Foto: Artweiger

Ob ein barrierefreies Bad Anklang findet, hängt auch von den eingesetzten Produkten ab. Nicht nur funktional, sondern schön sollen sie sein. An den Lösungen der Industrie scheitert es nicht, denn die vereinen längst beides.



Foto: Elements



Foto: Hans Wiesinger

Kons. Ing. Hans Wiesinger ist Allgemein beideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für Barrierefreies Planen und Bauen.

**OHNE DEN ENDKUNDEN GEHT'S NICHT**

Das Motto, heute schon an morgen denken, wäre bei der Umsetzung des Wunschbads empfehlenswert. Doch diese langfristige Einstellung hat nicht jeder, vor allem wenn man nicht akut betroffen ist oder Bedarf an barrierefreien Lösungen hat. „Unser größtes Problem ist es derzeit, den Kunden die Vorteile einer barrierefreien Gestaltung nach den Qualitäten von Universal Design zu vermitteln. Behindertengerechte Lösungen sind im Moment der Hauptmotor, bauliche Veränderungen vorzunehmen. Bei diesen Lösungen steht die Art der Behinderung im Vordergrund. Punktgenaue Lösungen, die auf die Art der Beeinträchtigung abgestimmt sind, helfen oft nur den behinder-

ten Personen selber. Personen, die die Einrichtung ebenfalls nutzen möchten, müssen sich dabei häufig mit einem Komfortverlust abfinden. Konzepte nach Universal Design können das verhindern und 100 Prozent Komfort bieten.“, betont Spitaler.

Einen Wandel hat Eder aber dennoch beobachtet: „Ich merke durchaus, wenn Bauherren neu planen oder sanieren, dass sie sich Gedanken über die Zukunft machen und im Fall der Fälle gut leben wollen. Barrierefreiheit ist Lebensqualität und eben kein Anhängsel mehr. Immer mehr Menschen haben gemerkt, dass sie sich vor allem im Badezimmer bequem bewegen, ohne Hürden duschen können oder Kinder eigenständiger agieren. Deshalb ist es auch ein generationenübergreifendes Thema.“

**PRODUKTVIELFALT IST DA**

Beim Gedanken an barrierefreie Badezimmer denken viele noch immer automatisch an „behindertengerecht“ und stellen sich sterile Designs in Krankenhaus-Atmosphäre vor. Ob ein barrierefreies Bad Anklang findet, hängt also auch von den eingesetzten Produkten ab. Nicht nur funktional, sondern schön sollen sie sein. An den Lösungen der Industrie scheitert es nicht, denn die vereinen längst beides. Eder: „Es gibt schöne Lösungen, die gar nicht barrierefrei aussehen. Früher dachte man automatisch an auffällige Sonderlösungen, heute bietet das richtige Design ein Zusatzplus, ohne es zu merken.“ Was noch verbesserungswürdig ist, weiß Spitaler: „Es gibt bereits eine wirklich großartige und vielfältige Palette an Sanitärprodukten für barrierefreie Badezimmer. Einen gewissen Nachholbedarf sehen wir noch bei gut kontrastierenden Bedienelementen wie Armaturen, Seifenspender etc. Die Sehkraft eines Menschen nimmt im Laufe seiner Lebenszeit stetig ab. Ein guter Kontrast der Einrichtungs-elemente zum Hintergrund erleichtert das selbstständige Leben bis ins hohe Alter.“

**MUSTS UND NO-GOS**

Wer glaubt, dass ein Badezimmer groß sein muss, um es barrierefrei nutzen zu können, der liegt falsch. So reichen bereits 150 cm im Durchmesser, um sich in jeder Situation, sogar mit einem Rollstuhl, rundherum frei bewegen zu können. Was viel ausschlaggebender als die gesamte Quadratmeter-Anzahl ist, weiß Architektin Eder: „Wichtig ist, bewusst zu überlegen, wo ich das WC, die Dusche, das Waschbecken etc. platziere, damit ich genug Bewegungsfläche habe. Bei der Planung braucht man Verständnis, was für die jeweilige Person erforderlich ist.“ Maßgeblich sind vor allem die Abstände zwischen Waschbecken, Dusche und WC. Individualität ist hier gefragt, denn jeder Raum ist für sich eigenständig. Doch gibt es auch absolute Don'ts im Badezimmer: „Ein klassisches Beispiel ist die Dusche. Eine Duschtasse mit Schwelle baut keiner mehr ein und ist ein absolutes No-Go.“ Wiesinger: „Die Probleme kommen mit der falschen Ausstattung

und Einrichtung sowie der falschen Montage. Einrichtungsgegenstände wie Papierhandtuchspender werden oft irgendwo montiert, wo sie für Personen im Rollstuhl nicht erreichbar sind.“

Absolutes Muss hingegen sind ausreichende Türlichter, damit der Zugang ins Bad gesichert ist. „Das hat sich aber Gott sei Dank gebessert.“, so Eder. Auch ein zusätzlicher Strom- und Wasseranschluss erleichtert eine Nachrüstung im Fall der Fälle. Bei der Frage Badewanne oder Dusche scheiden sich oft die Geister. Wer unbedingt beides haben will, aber nicht den Platz zur Verfügung hat, kann sich für eine Kombination entscheiden. Architektin Eder empfiehlt in jedem Fall, genau zu überlegen, wie der eigene Alltag abläuft, wo man Platz braucht, und wie man sich bewegt. Teilweise sind das banale Abläufe, die aber ausschlaggebend für die erfolgreiche Umsetzung sind. „Spielen Sie die Selbstverständlichkeiten durch. Wie gehe ich in die Dusche, wo trockne ich mich ab, wo lege ich die Sachen hin.“ Dass diese Abläufe mit einem Gipsfuß oder im Rollstuhl gleich ganz anders aussehen, ist den wenigsten bewusst.

**PLÄDOYER FÜR MEHR BEWUSSTSEIN**

Zu versuchen, sich in eine Person hineinzuversetzen, die körperlich beeinträchtigt ist, hilft allen



Barrierefreiheit ist längst kein Randthema mehr! Kinder, Schwangere, ältere Menschen, Gipsträger & Co freuen sich gleichermaßen, wenn die lästigen Ecken und Kanten im Badezimmer endlich verschwunden sind.

**KLUDI** WATER IN PERFECTION

Zeitgeist & Eleganz

KLUDI AMEO die neue Kollektion für Ihr Bad, die sanfte Formen und geometrische Linien stilsicher verbindet.

[www.kludi.at](http://www.kludi.at)